

tragen. Bei allen aber prägt sich mehr oder minder deutlich eine über die ganze Längsseite der Rückenmitte verlaufende, dunkle Zickzackbinde aus, die jederseits von einer Reihe dunkler Flecken begleitet wird. Diese Schattierungen sowie der deutlich vom Halse abgesetzte, an der Schnauze abgerundete Kopf und der plötzlich vom Rumpfe sich verjüngende, dünne, kurze Schwanz lassen uns vermuten, daß wir in das Winterquartier einer Kreuzottersippschaft eingedrungen sind. Ein leiser Schauer durchläuft unsern Körper beim Anblick dieser Tiere, und ich kenne keine Geschöpfe, die dem Menschen mehr Grauen und Furcht einflößen als gerade die Schlangen, selbst wenn sie noch so harmlos scheinen.

Fünf Exemplare finden wir. Von ihnen mißt das längste kaum 56 cm. Manchmal setzen diese Tiere allerdings auch noch einige Zentimeter zu. $\frac{3}{4}$ m Länge aber wird ihr Körper wohl nie überschreiten.

Starr und kalt liegen sie vor uns. Kein Anzeichen ist vorhanden, das noch auf Leben schließen läßt. Wir brechen unsern Wintergang ab und nehmen die Tiere mit heim. Sorgfältig richten wir ihnen in der erwärmten Stube in einer Kiste ein Lager her und lassen die Stubenwärme auf die Erstarrten wirken, und siehe da, nach etwa sechs Stunden erscheinen die Körper schon voller, und nicht lange wird es dauern, so können wir auch schon die ersten schwerfälligen Bewegungen am Schlangenleibe wahrnehmen. Immer schneller schlägt das Herz, und immer flinker kreist das erwärmte Blut und bespült und durchwärmt das kleine Gehirn, bis dieses gleichsam auftaut und das Tier sich seiner selbst bewußt wird. Wunderbar, dieser Schlaf in der Welt der Reptilien! Nicht Nahrungsmangel etwa, sondern die herabgesetzte Luftwärme bestimmten im Herbst diese kaltblütigen Tiere, für viele Monate die Oberfläche der Erde zu verlassen. Zufällig haben wohl diese fünf sich in jenem günstigen Schlupfloche zusammengefunden; denn nicht jede Höhlung kann als Schlafstätte dienen, und ein Raum, dessen Wärme im Winter unter den Gefrierpunkt sinkt, ist für alle Winterschläfer dieser Art die Todeskammer. Hierdurch, sowie durch das Grundwasser wird die Wahl sehr beschränkt und das zufällige Zusammentreffen so vieler Tiere an einer günstigen Örtlichkeit begreiflich. Anfangs liegen die Tiere dort in müßiger Ruhe. Futter nehmen sie nicht mehr zu sich. Die reichliche Nahrung des Sommers hat ihren Leib fett gemacht, und von diesem erworbenen Gut zehrt der Körper in der eisigen Nacht des Winters. Mit der Abnahme der Luftwärme schwindet auch die höhere Temperatur ihres Körpers, und schließlich liegt das Tier starr und steif, jeder Empfindung überhoben, im sogenannten Winterschlaf. Wohl kein Traum an die verlebten Sommer-